

Michael Klessmann

Klinische Seelsorgeausbildung (Seelsorgeinstitut Bethel)

Die aus den USA in der Bundesrepublik übernommene Klinische Seelsorgeausbildung stellt ein Organisationsmodell von Fort- und Weiterbildung für Seelsorge dar mit der Zielsetzung, durch reflektierte und begleitete Praxis (learning by doing) an der beruflichen Kompetenz und der Identität des Seelsorgers zu arbeiten.

Das Stichwort *'Organisationsmodell'* bedeutet, daß KSA weder inhaltlich noch methodisch auf einen bestimmten sozialpsychologischen oder therapeutischen Arbeitsansatz (etwa gruppenspezifisch oder tiefenpsychologisch) festgelegt ist. Vielmehr ist für dies Modell vor allem zweierlei charakteristisch:

a) Kurssteilnehmer sollen in einem bestimmten Praxisfeld (traditionellerweise im Krankenhaus, doch eignen sich auch andere Institutionen oder auch Gemeinden) mit einer gewissen Kontinuität (deswegen drei Monate als Grundeinheit der Fortbildung) Erfahrungen mit sich selbst in ihrer Funktion als Seelsorger für die jeweiligen 'Klienten' und das Personal machen. KSA geschieht also weder vorwiegend theoretisch oder durch eine Lehrtherapie, sondern von Anfang an vermittelt durch die eigenen beruflichen Praxiserfahrungen.

b) Die in der eigenen seelsorgerlichen Praxis gemachten Erfahrungen werden in einer Supervisionsgruppe reflektiert und bearbeitet, und zwar in der doppelten Ausrichtung auf Fallbearbeitung (an Hand von Gesprächsprotokollen und Fallberichten) und auf Selbsterfahrung der Kurssteilnehmer mit dem Ziel der Schärfung von Selbst- und Fremdwahrnehmung, der Arbeit am Selbstverständnis (Identität) und der Bearbeitung eigener Konflikte und Probleme, sofern sie für die seelsorgerliche Arbeit relevant werden¹.

Folgende Ziele stehen bei dieser Fortbildung im Vordergrund:

a) Der Seelsorger soll lernen, sich in die Gefühlswelt und den Verstehenshorizont seines Gesprächspartners einzufühlen und dies auch angemessen verbal und nonverbal auszudrücken; er soll dabei in selektiver Weise echt, d. h. er selber sein. Beides ist nur zu erreichen, wenn der Seelsorger lernt, seine eigenen Gefühle und Wünsche zu spüren und ernst zu nehmen.

¹ Diese Eingrenzung ist im Einzelfall natürlich schwer abzuschätzen. Trotzdem bleibt festzuhalten, daß es nicht um Selbsterfahrung an sich geht, sondern um zielgerichtete, arbeitsorientierte Selbsterfahrung, in der die Rückkoppelung zur Praxis bzw. die Spiegelung der Praxis im Selbsterfahrungsprozeß nicht aus den Augen verloren werden sollte.

Anm. der Red.: Vgl. auch jeweils die jährlichen Kursausschreibungen der KSA in: WzM Heft 9. Vgl. auch die Richtlinien und das Selbstverständnis in: DGfP e.V., Sektion KSA (Geschäftsstelle der DGfP, Bismarckstr. 8, 3300 Braunschweig).

b) Über dies Kommunikationslernen im engeren Sinn hinaus ist es angesichts der institutionellen Bedingungen seelsorgerlicher Arbeit notwendig, daß der Seelsorger auch soziale Kompetenzen erwirbt. Er soll lernen, mit Autorität und Macht, eigener und fremder, umzugehen, Prioritäten zu erkennen und durchzusetzen, dabei kooperationsfähig zu sein, eigene Abhängigkeiten zu sehen und, wo möglich, auf größere Unabhängigkeit hin abzubauen².

c) Er soll lernen, diese genannte Fähigkeiten so mit seinem Glauben, mit seiner Theologie, mit seinen Normen und Werten zu verknüpfen, daß eine integrierte seelsorgerliche Haltung entsteht.

Zusammengefaßt: Es geht in der KSA um die Förderung personaler, sozialer und professioneller Kompetenz; die professionelle Kompetenz gibt dabei die Zielrichtung für die Förderung personaler und sozialer Fähigkeiten ab. Die professionelle Kompetenz des Seelsorgers sehe ich darin, daß er in der Lage ist, auf der Basis seines christlichen Glaubens helfende und heilende Beziehungen zu ratsuchenden Menschen einzugehen³. Eine Definition dessen, was ich in diesem Kontext unter Seelsorge verstehe, ist damit impliziert⁴.

Im Blick auf die Arbeit mit gestalttherapeutischen Ansätzen in der KSA sollen im folgenden einige methodische und theologische Berührungspunkte und Abgrenzungen unter dem Aspekt der oben genannten Ziele erarbeitet werden.

Zuvor soll der strukturelle Rahmen der KSA noch einmal knapp umrissen werden:

a) KSA stellt eine Zusatzausbildung für Seelsorge dar. Ausbildungskandidaten (also weder Klienten noch Patienten) sind in der Regel Theologen, die eine stark kognitiv ausgerichtete Grundausbildung hinter sich haben und häufig depressiv und aggressionsgehemmt strukturiert sind⁵. Es geht in der Ausbildung um Beziehungslernen, nicht um Therapie. Symptombearbeitung geschieht, soweit sie im Blick auf Kompetenzerweiterung sinnvoll und notwendig erscheint. Der Transfer in die Berufspraxis steht immer im Vordergrund.

b) Die KSA besteht aus verschiedenen strukturierten Lernangeboten: Selbsterfahrungsgruppe, Fallbesprechungsgruppe, Einzelsupervision, Theorieseminar, am Seelsorgeinstitut in Bethel auch noch das Plenum der verschiedenen Stammgruppen. Diese verschiedenen Lernangebote haben entsprechend unterschiedene Lernziele und fordern ebenfalls verschiedene methodische Interventionen des Gruppenleiters.

² Vgl. die bei Bradford/Gibb/Benne, Gruppentraining, 1972, 36 f. und 293 f. genannten Ziele.

³ Vgl. dazu H. Petzold, Integrative Gestalttherapie in der Ausbildung von Seelsorgern, in: Scharfenberg (Hrsg.), Freiheit und Methode, 1979, 121 f.

⁴ Vgl. etwa die für die KSA wichtigen Arbeiten von Piper, Klinische Seelsorgeausbildung, 1973 oder Becher (Hrsg.), Seelsorgeausbildung, 1976.

⁵ Diese Verallgemeinerung entnehme ich der Auswertung des FPI (Freiburger Persönlichkeits Inventar), den wir seit Jahren in Zusammenarbeit mit einem klinischen Psychologen bei unseren Kurssteilnehmern durchführen.

(aus: Michael Klessmann, Gestalttherapie in der Klinischen Seelsorgeausbildung (KSA)? Methodische und theologische Aspekte, in: WzM 33 (1981) 33-46, hier 33f)